

Das bescheidene Wünschlein

Autor(en): **Spitteler, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **58 (1953-1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich glaube, gerade die Flügel sind ihnen heute besonders nötig. Im Zeitgeist zu ertrinken wäre schlimm für die Jugend. «Wer auf unserer alternden Erde könnte den Heroismus am Leben erhalten, wenn nicht die unberührten Seelen, die mit jeder Generation den Heldengesang des Menschengeschlechts neu anstimmen?»

Märchen, ihr unergründlichen klaren Wasser...

Hat es in der heutigen Zeit noch einen Wert, sich mit Märchen zu befassen?

Oder wollen wir lieber fragen: Wird nicht die Zeit kommen, wo sich der Mensch der Technik, der entzauberten Wirklichkeit, hilfesuchend in die Welt der Märchen zurück flüchtet?

Paul Hazards wirklich einzigartiges Buch hat uns nachdenklich – und demütig gemacht. O. M.

Das bescheidene Wünschlein

Damals, ganz zuerst am Anfang,
wenn ich hätte sagen sollen,
was, im Fall ich wünschen dürfte,
ich mir würde wünschen wollen,
wär ich vor zu großem Reichtum
in Verlegenheit geraten,
schwankend zwischen Bilderbüchern,
Farbenschachteln, Bleisoldaten.

Später wurde mein Gelüste
kühner, deutlicher und kürzer:
Einen stolzen Namen wollt ich,
sei's als Held und Weltumstürzer,
sei's als ruhmbekehrter Freiherr
in dem Paradies der Künste,
wo die Wunderbäume blühen
und der schönen Frauen Günst.

Heute, wenn die müde Hoffnung
wieder sich zum Wunsch bequemte,
wünscht ich bloß ein kindisch Wünschlein,
dessen der Verstand sich schämte:
Möchte wissen, wie die Glocke,
die mich in den Schlaf gewöhnte,
damals, ganz zuerst am Anfang,
möchte wissen, wie sie tönnte.

Carl Spitteler (Glockenlieder)

Ein notwendiger Fanfarenstoß

Es ist leider Tatsache, daß sich heute Ungezählte, die einigermaßen mit der Feder umzugehen verstehen, auf das Jugendschrifttum stürzen. Ganz einfach als Einnahmequelle, wobei es ihnen absolut nicht darauf ankommt, ob das, was sie der Jugend vorsetzen, gesunde oder verdorbene Speise ist. Viele wissen genau um die Verderbtheit, aber gerade diese dient ihnen, um die Jugend anzulocken. Was kümmert sie deren Leben! Das Geschäft blüht.

Das heute vielfach aus Deutschland stammende Gift, das aus Schund-schriftchen, «Comic Strips», aus Wildwestbüchlein usw. in die Köpfe und Herzen junger Leser strömt, ihre Sinne verwirrt, ihre Vorstellung verdirbt, wird es nicht vielenorts noch zu wenig beachtet?

Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Pro-Juventute-Sonderheft «Die Jugend und ihre Lektüre», Februar/März 1954, entstanden.

Theo Marthaler zeigt darin, was die Schule an praktischer Abwehr zur Bekämpfung der Schundflut tun kann. Jugendzeitschriften, Lesestuben, Kinderbibliotheken, Jugendkiosk, Jugendschriftenwerk werden kurz in ihrer Bedeutung vorgestellt. Der Schweizer Buchhandel und Verlag meldet sich. Bewährte Jugendschriftsteller erzählen aus ihrer Arbeit. Dr. h. c. Hans